



Christophorus

Mitteilungsblatt für deutschsprachige Katholiken. St. Christophorus Gemeinde, Camberwell

595 Riversdale Road, Camberwell, Vic., 3124 ☎ (03) 98824180; E-mail: stchristophorus@bigpond.com

Website: <http://sanktchristophorus.org>

Vol 3 2024

Jahresbeitrag \$20.00

März 2024

DIE GEMEINSCHAFT VON TAIZÉ



Die Communauté de Taizé ist eine ökumenische christliche Mönchsgemeinschaft in Taizé, Saône-et-Loire, Burgund, Frankreich. Sie besteht aus mehr als einhundert Brüdern aus katholischen und protestantischen Traditionen, die aus etwa dreißig Ländern der Welt stammen.

Jeden Sonntag Heilige Messe um 10 Uhr

- 12. März: Seniorentag: Ausflug zu den Stevenson Falls
Bitte Marianne oder Annemie kontaktieren**
- 19. März: Heiliger Josef**
- 29. März: Karfreitag**
- 31. März: Ostersonntag**

Aus der Geschichte Die Anfänge



Alles begann 1940, als Frère Roger mit 25 Jahren sein Geburtsland, die Schweiz, verließ und nach Frankreich zog, woher seiner Mutter stammte. Jahrelang hatte er an Lungentuberkulose gelitten. Während der langen Krankheit reifte in ihm die Absicht, eine Gemeinschaft ins Leben zu rufen.

Beim Ausbruch des Zweiten Weltkriegs war ihm klar, dass er – wie es seine Großmutter während des Ersten Weltkriegs getan hatte – ohne zu zögern Menschen zu Hilfe kommen müsste, die Schweres durchzumachen haben. Er ließ sich im kleinen Dorf Taizé nieder, das unweit der Demarkationslinie lag, die Frankreich damals teilte: ein guter Ort, um Menschen aufzunehmen, die auf der Flucht waren. Freunde in Lyon gaben seine Adresse an Hilfesuchende weiter.

In Taizé hatte Frère Roger mit einem bescheidenen Darlehen ein Haus mit Nebengebäuden erworben, das seit Jahren leer stand. Einer seiner Schwestern, Geneviève, schlug er vor, ihm bei der Betreuung der Menschen zu helfen. Unter den Flüchtlingen, die sie beherbergten, waren auch Juden. Es gab kein fließendes Wasser, und das Trinkwasser musste vom Dorfbrunnen geholt werden. Das Essen war mager, meistens Suppe aus Maismehl, das bei einer Mühle in der Nähe günstig zu bekommen war. Aus Rücksicht auf die Gäste betete Frère Roger alleine; zum Singen zog er sich oft in den Wald zurück. Um Juden oder Agnostiker unter den beherbergten Flüchtlingen nicht in Verlegenheit zu bringen, schlug Geneviève jedem vor, lieber allein in seinem Zimmer zu beten.

Frère Rogers Eltern wussten, dass er und seine Schwester in Gefahr waren, und baten einen befreundeten französischen Offizier im Ruhestand, ein Auge auf sie zu haben. Er kam dieser Bitte gewissenhaft nach und konnte sie 1942 vor ihrer drohenden Verhaftung warnen und zur unverzüglichen Abreise bewegen. Bis zum Kriegsende lebte Frère Roger in Genf; dort begann das gemeinsame Leben der ersten Brüder, bevor sie 1944 nach Taizé zurückkehren konnten.

Das Leben der ersten Brüder

1945 gründete ein junger Anwalt aus der Gegend einen Verein, der sich um Kriegswaisen sorgte. Als er die Brüder ersuchte, einige dieser Jungen in Taizé aufzunehmen, bat Frère Roger seine Schwester Geneviève, wieder nach Taizé zu kommen und sich um diese zu kümmern. Sie wurde zu deren Mutter. Sonntags luden die Brüder auch deutsche Kriegsgefangene aus einem nahe gelegenen Lager zu sich ein.

Allmählich schlossen sich weitere junge Männer den ersten Brüdern an. An Ostern 1949 legten sie ein endgültiges Lebensengagement ab, welches das gemeinsame Leben in Ehelosigkeit, materieller und geistiger Gütergemeinschaft und großer Einfachheit umfasst.

Während einer längeren Zeit in Abgeschiedenheit schrieb der Gründer der Communauté im Winter 1952/53 die Regel von Taizé, in der er für seine Brüder das Wesentliche zusammenfasste, „das ein gemeinsames Leben erst möglich macht“.

12. Mai 1915 – 16. August 2005

Frère Roger

Frère Alois, der Nachfolger Frère Rogers, würdigte mit folgenden Worten das Leben des Gründers der Communauté von Taizé



Der tragische Tod Frère Rogers hinterließ eine große Leere und hat uns bestürzt. Die Zeit danach war für uns Brüder der Communauté von tiefer Dankbarkeit für das erfüllt, was er uns hinterlassen hat.

Unzählige Menschen auf der ganzen Welt teilten unsere Dankbarkeit. Dies gab uns Kraft und wir fühlten uns von Gott getragen. Unsere kleine Communauté konnte in dieser Zeit die Erfahrung der ersten Christen machen, „ein Herz und eine Seele“ zu sein (Apg 4,32).

Für Frère Roger war die Suche nach Versöhnung zwischen den Christen nicht in erster Linie eine intellektuelle Angelegenheit, sondern eine Selbstverständlichkeit. Er wollte vor allem das Evangelium leben und es anderen weitergeben; doch dies ist nur in Gemeinschaft möglich.

Schon als Jugendlicher war Frère Roger zur Überzeugung gelangt, dass eine lebendige Gemeinschaft ein Zeichen der Versöhnung sein kann, dass ein konkretes Leben zu einem Zeichen werden kann. Deshalb wollte er mit Menschen zusammenleben, deren vorrangiges Anliegen die Versöhnung war: Darin liegt die ursprüngliche Berufung von Taizé, ein – wie er es ausdrückte – „Gleichnis der Gemeinschaft“ zu sein, ein kleines, sichtbares Zeichen der Versöhnung.

Frère Roger stammte aus einer evangelischen Familie, doch in den Kirchen der Reformation gab es damals kein monastisches Leben mehr. So hat er, ohne seine Herkunft zu verleugnen, eine Gemeinschaft von Brüdern ins Leben gerufen, deren Wurzeln in der ungeteilten Kirche liegen und damit über den Protestantismus hinausgehen. Die Communauté als solche stellt bereits eine unauflösliche Verbindung zur katholischen und orthodoxen Tradition dar. Zu Beginn der 1970er Jahre waren die Grundlagen gelegt und die ersten katholischen Brüder der Communauté beigetreten. Noch bis zu seinem letzten Atemzug hat Frère Roger unsere Gemeinschaft schöpferisch gestaltet.

Über seinen persönlichen Weg hat er einmal gesagt: „Das Lebenszeugnis meiner Großmutter hat mich so geprägt, dass ich schon in jungen Jahren meine Identität als Christ darin gefunden habe, in mir den Glauben meiner Herkunft mit dem Geheimnis des katholischen Glaubens zu versöhnen, ohne mit irgendjemandem die Gemeinschaft zu brechen.“

Das Erbe, das Frère Roger uns hinterlassen hat, ist enorm und es ist ein lebendiges Erbe. Vieles hat er schriftlich festgehalten. Allerdings hielt er es immer wieder für notwendig, seine Schriften den neuen Gegebenheiten anzupassen. Selbst die „Regel“ der Communauté, den für unser gemeinsames Leben grundlegenden Text, hat er mehrere Male überarbeitet. Es war, als wollte er uns dazu bringen, uns nicht an Buchstaben oder an bestimmte Strukturen zu klammern, sondern uns stets dem Atem des Heiligen Geistes zu überlassen.

Gott ist durch seinen Geist in jedem Menschen gegenwärtig. Frère Roger trug alle Menschen aus allen Völkern in seinem Herzen, vor allem Jugendlichen und Kinder. Er besaß eine Leidenschaft für Gemeinschaft und sagte oft: „Christus ist nicht auf die Erde gekommen, um eine neue Religion zu gründen, sondern um allen Menschen eine Gemeinschaft in Gott zu eröffnen.“ Diese einzigartige Gemeinschaft, die Kirche, ist für ausnahmslos alle Menschen da.

Frère Roger wollte jungen Menschen diese Gemeinschaft zugänglich machen und ihnen die Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Ihm war bewusst, dass das Bild von Gott als strengem und furchteinflößendem Richter eines der größten Hindernisse war. Ihm wurde immer klarer: Gott kann nur lieben. Und Frère Roger tat alles, um dies durch sein Leben zum Ausdruck zu bringen. Der orthodoxe Theologe Olivier Clément bemerkte, dass Frère Roger, indem er so beharrlich von der Liebe Gottes sprach, eine ganze Ära beendete, in der man in den verschiedenen christlichen Konfessionen Angst vor einem strafenden Gott hatte.

Frère Roger war in seiner Jugend Christen begegnet, die überzeugt waren, dass das Evangelium den Glaubenden schwere Lasten auferlegt. Dies machte es ihm schwer zu glauben und er begann zu zweifeln. Gott zu vertrauen war für ihn zeit seines Lebens ein Kampf. Seine Offenheit gegenüber der jungen Generation und sein Wunsch, Jugendlichen zuzuhören, gehen aus diesem inneren Kampf hervor. Er sagte, er wolle „versuchen, alles vom Anderen zu verstehen.“

Viele Jugendliche sahen in ihm einen Menschen, der stets bereit war, auch einem Einzelnen zuzuhören. Er tat dies jeden Abend nach dem gemeinsamen Gebet, oft stundenlang. Als ihm in den letzten Jahren die Kraft fehlte, blieb er dennoch abends in der Kirche und segnete ganz einfach alle, die zu ihm kamen, indem er ihnen die Hand auflegte.

Bis zum Ende seines Lebens ging er uns mit außergewöhnlichem Schwung und Mut auf dem Weg der Offenheit voran. Keine äußere Not oder moralische Situation konnten ihn so schrecken, dass er sich abgewandt hätte. Frère Roger eilte zu Hilfe! Mehr als einmal beschäftigte ihn eine bestimmte Situation derart, dass er alles andere um sich herum vergaß. Er war wie der Hirte im Gleichnis Jesu, der neunundneunzig Schafe zurücklässt, um das eine zu suchen, das verloren gegangen war.

Wenn man mit seiner Schwester Geneviève sprach, fiel auf, wie ähnlich sich beide waren. Wie ihr Bruder vermied auch sie jedes harte und verurteilende Wort. Diese Haltung ging auf ihre Familie zurück, besonders auf ihre außergewöhnliche Mutter. Ein solcher Wesenszug hat natürlich zwei Seiten, aber entscheidend ist, dass Frère Roger mit dieser Gabe schöpferisch umging! Wir Brüder haben miterlebt, dass sie ihn manchmal bis an die Grenzen dessen führte, was ein Mensch aushalten kann.

Frère Roger besaß ein allen zugewandtes Herz und eine Güte, die staunen ließ. Güte des Herzens ist aber kein leeres Wort, sondern eine Kraft, die die Welt verändert, weil Gott durch sie am Werk ist. Angesichts des Bösen ist die Güte des Herzens verletzlich; aber das hingeebene Leben Frère Rogers ist ein Unterpand dafür, dass der Frieden Gottes jedem Menschen auf der Erde gilt.

Er wollte Barmherzigkeit stets konkret leben, besonders gegenüber Menschen in Armut. Frère Roger zitierte immer wieder die Worte des Augustinus: „Liebe und sage es durch dein Leben.“ Dies veranlasste ihn manchmal zu überraschenden Gesten. Einmal kam er von einer Reise nach Kalkutta mit einem Baby auf dem Arm zurück, einem kleinen Mädchen, das ihm Mutter Teresa in der Hoffnung anvertraut hatte, dass es in Europa überleben würde, was auch der Fall war. Im Dorf Taizé fand er Platz für Witwen aus Vietnam und deren zahlreiche Kinder, die er in einem Flüchtlingslager in Thailand kennengelernt hatte.

Frère Roger wollte konkret sein. Dies spiegelte sich auch in seiner Fähigkeit wider, einen Raum schön zu gestalten. Er wollte keine neuen Häuser bauen, und wenn es unvermeidlich war, dann sollte alles sehr schlicht, sehr niedrig und möglichst aus gebrauchtem Material sein. Als in Taizé eine neue Kirche gebaut werden musste, konnte er sich mit dem Vorhaben lange nicht anfreunden und gestaltete die Kirche im Laufe der Jahre auch mehrmals um. Es machte ihm Freude, Räume zu verändern und mit wenigen Elementen etwas Schönes zu schaffen. Dies konnte ich sogar in Mathare Valley, einem Elendsviertel in Kenia, beobachten, in dem wir mehrere Wochen lebten und in dem danach einige unserer Brüder mehrere Jahre verbrachten. Es gelang ihm, unsere arme Hütte mitten im Elend mit fast nichts einzurichten und wie er sagte: „Alles zu tun, um den Menschen um uns herum das Leben schön zu machen.“

Frère Roger bezog sich oft auf die Seligpreisungen und sagte manchmal von sich selbst: „Ich bin ein Armer.“ Er erinnerte uns Brüder immer wieder daran, dass wir keine geistlichen Meister sind, sondern vor allem Menschen, die zuhören. Er bezeichnete sein Dienstamt des Priors als das eines „armen Dieners der Gemeinschaft in der Communauté.“ Seine Verletzlichkeit hat er nie versteckt.

Heute spüren wir, dass unsere kleine Communauté den Weg weitergehen muss, den Frère Roger uns aufgetan hat. Es ist ein Weg des Vertrauens. Das Wort „Vertrauen“ war für ihn nicht leicht dahingesagt. Es ruft uns auf, die Liebe Gottes zu jedem Menschen in aller Einfachheit anzunehmen, aus ihr zu leben und das Wagnis auf sich zu nehmen, das damit verbunden ist.

Wenn wir dies aus dem Blick verlören, legten wir denen eine Last auf, die kommen und lebendiges Wasser suchen. Der Glaube an diese Liebe ist etwas ganz einfaches, so einfach, dass alle ihn annehmen können. Und dieser Glaube versetzt Berge! So können wir trotz Zerrissenheit, Gewalt und Konflikten mit Hoffnung auf die Welt schauen.

Frère Alois

Quelle: https://www.taize.fr/de_article8120.html

Liebe Senioren,

Unseren ersten Klubtag in diesem Jahr haben wir nun schon wieder hinter uns. 27 Mitglieder waren trotz der grossen Hitze gekommen, es war ja mit 39,5 Grad bis jetzt der heisseste Tag in diesem Sommer!

Nach der Hl. Messe wurde zuerst unsere nächste Fahrt besprochen, wir werden also **am 12. März** wieder eine Tour unternehmen. Eigentlich war besprochen, dass wir zur Troutfarm nach Buxton fahren, aber nun hat das Komitee beschlossen, dass wir doch die Stevenson Falls besuchen. **Das ist jetzt leider auch in Frage gestellt, da es Probleme gibt, den Bus zu mieten. Bitte meldet Euch so bald wie möglich bei Marianne, Tel. 9762 3445, oder bei mir, Tel. 0478 153 175, und wir werden Euch dann auf dem Laufenden halten.** Auch der Jahresbeitrag von \$ 15 ist jetzt wieder fällig.

Woher kommt der Osterhase?**Und warum bringt er zum Osterfest bunte Eier?**

Ob hart gekocht, bunt bemalt oder aus Schokolade - Ostereier werden vom Osterhasen versteckt.

**Herkunft des Osterhasen**

Wie kommt der Hase zum Osterfest? Bis heute ist nicht genau geklärt, woher der Brauch des Osterhasen eigentlich kommt. Die Tradition des Osterhasen lässt sich auf zwei ganz unterschiedliche Ursprünge zurückverfolgen:

1. In der byzantinischen Tiersymbolik bezeichnet der Hase ein Symbol für Jesus Christus, welcher im Tod das Leben gebracht hat: Weil der Hase keine Augenlider hat, schläft er demnach mit offenen Augen. So wacht er wie Christus über die Seinen.
2. Außerdem gilt der Hase seit jeher als Symbol für die Fruchtbarkeit und Zeugungskraft aufgrund seiner starken Vermehrung (bis zu 20 Jungen jährlich). Damit steht er symbolisch auch für das Leben, was ebenfalls auf die Auferstehung verweist. **Schon der hl. Ambrosius von Mailand (339–397) deutete den Schneehasen als Symbol für Verwandlung und Auferstehung, weil dieser die Farbe seines Fells wechseln konnte.**

Entwicklung und Brauchtum

Die erste schriftliche Erwähnung findet der Osterhase jedenfalls um das Jahr 1682 von Georg Franck von Franckenau, einem Medizinprofessor aus Heidelberg. Einige Experten nehmen an, dass es sich um eine unverstandene Umbildung aus dem Osterlamm handeln könnte. Aber schon auf einem Sakramentarblatt zur Osterliturgie aus dem 12. Jahrhundert sind Initialen enthalten, die mit einem Hasen verziert sind.

Das Brauchtum rund um den Osterhasen als solches entstand vor mehr als 300 Jahren in der Pfalz, dem Elsass und am Oberrhein. Als Eierbringer wird der Osterhase erstmals nach alten Aufzeichnungen in Zürich bezeichnet.

Schließlich setzte sich im 19. Jahrhundert der Hase als ein Symbol für Ostern überall durch.

Warum bringt der Hase die Ostereier?

Der Hase, so erzählt man noch heute den Kindern, versteckt an Ostern die bunt gefärbten Eier. Wie kam es eigentlich zu dieser Legende und warum gerade ein Hase?

Der Ursprung findet sich wahrscheinlich in der seit dem 12. Jahrhundert

praktizierten Eierweihe. Die gesegneten Eier wurden in den Äckern vergraben, um die Fruchtbarkeit und das Wachstum zu fördern und vor Unwettern zu schützen.

Nach dem kalten Winter kommen die scheuen Hasen aus Hunger besonders nah an die Gärten und Felder der Menschen heran. Deshalb könnte das Verstecken der Ostereier ihnen zugeschrieben worden sein.

Bevor sich der Hase im Laufe des letzten Jahrhunderts als Eierbringer durchgesetzt hat, gab es davor noch eine ganze Reihe anderer tierischer Gabenbringer zu Ostern: In der Schweiz versteckte der Kuckuck, in Hessen der Fuchs die Eier. Im Elsass war es der Storch und in Österreich hat sogar die Henne selbst ihre bunten Eier versteckt.

Nun wünschen wir allen unseren Mitgliedern, die im März ihren Geburtstag feiern, einen schönen Tag voll Sonnenschein und Freude! Unseren Freunden und Kranken, die nicht mehr zu unseren Klubtagen kommen können, senden wir liebe Grüße und gute Wünsche.

Ostermorgen, ein Gedicht von Emanuel Geibel (1815 – 1884).

Er war der erfolgreichste Dichter seiner Zeit, dessen Liederwerk Komponisten wie **Robert Schumann, Hugo Wolf, Felix Mendelsohn Bartholdy und Johannes Brahms** inspirierte. Bis heute allgemein bekannt geblieben sind seine Wanderlieder „**Der Mai ist gekommen**“ und „**Wer recht in Freuden wandern will**“.

Die Lerche stieg am Ostermorgen empor ins klarste Luftgebiet
und schmetterte hoch im Blau verborgen ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach auf, das Alte ist vergangen, wach auf du froh verjüngte Welt!
Wacht auf und rauscht durchs Tal, ihr Bronnen, und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf im Frühlingsglanz der Sonnen, ihr grünen Halm' und Läuber all!
Ihr Veilchen in den Waldesgründen, ihr Primeln weiss, ihr Blüten rot,
ihr sollt es alle mit verkünden: Die Lieb ist stärker als der Tod.
Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen, die ihr im Winterschlafe säumt,
in dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen ein gottentfremdet Dasein träumt.
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande wie Jugendhauch, o lasst sie ein!
Zerreisst wie Simson eure Bande, und wie die Adler sollt ihr sein.
Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen gebrochen an den Gräbern steht.
Ihr trüben Augen, die vor Tränen ihr nicht des Frühlings Blüten seht,
ihr Grübler, die ihr fern verloren traumwandelnd irrt auf wüster Bahn,
wacht auf! Die Welt ist neugeboren, hier ist ein Wunder, nehmt es an!
Ihr sollt euch all des Heiles freuen, das über euch vergossen ward!
Es ist ein inniges Erneuern, im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte, jung wird das Alte fern und nah.
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte – wacht auf! Der Ostertag ist da!

Es grüßt Euch ganz herzlich Annemie



Wir gratulieren allen Geburtstagskindern, die im Februar geboren sind und wünschen Euch einen schönen Tag! Lasst es Euch gutgehen! Auch unseren lieben Kranken senden wir liebe Grüße und wünschen gute Besserung.

Vielen Dank auch für die eingegangenen Rundbriefbeiträge und Spenden. Ein herzliches Vergelt's Gott!

DIE TÜCHTIGEN UND DIE NICHTSNUTZIGEN DIENER (MT 25,14-30)

Vertrauen ist besser

Wer alles kontrollieren will, wird dennoch verlieren. **VON ANSELM GRÜN**

Seit 40 Jahren verwalte ich das Geld des Klosters. Dabei habe ich die Erfahrung gemacht: wer gierig oder ängstlich ist, der soll die Finger vom Geld lassen. Im Gleichnis von den Talenten geht es nicht um die beste Strategie, Geld anzulegen, sondern um die innere Haltung. Die Haltung, mit der wir mit Geld umgehen, verweist uns auch auf unsere Haltung dem Leben und Gott gegenüber. Die ersten beiden Diener sind nicht gierig. Sie gehen voll Vertrauen mit dem um, was der Herr ihnen anvertraut hat. Der dritte Knecht hat jedoch Angst. Er hat Angst vor Gott und er hat Angst vor dem Leben. Er möchte nicht nur sein Geld, sondern auch sein Leben kontrollieren.

Das harte Urteil, das der Herr über diesen Diener fällt, ist nicht Ausdruck eines strengen Gottes. Vielmehr will Jesus mit diesem Gleichnis mir persönlich sagen:

„Wenn Du so ein angstvolles Gottesbild hast und wenn du alles in deinem Leben kontrollieren willst, dann bereitest du dir jetzt schon die Hölle.“ Jesus will uns also mit diesem konfrontierenden Wort von ängstlichen Gottesbildern befreien und von der Tendenz, unser Leben, unsere Gefühle, unser Verhalten kontrollieren zu wollen. Die Alltagsweisheit sagt uns: Wer alles kontrollieren will, dem gerät das Leben todsicher außer Kontrolle. Wer seine Gefühle kontrollieren will, wird irgendwann doch explodieren. Jesus zeigt als Konsequenz des ängstlichen Kontrollzwanges, dass wir in der Finsternis landen, in der Heulen und Zähneknirschen herrscht. Das kann man durchaus wörtlich verstehen. Ich kenne Menschen, die mit ihrer Tendenz, alles kontrollieren zu wollen, auch nachts mit den Zähnen knirschen, um das Unbewusste zu unterdrücken.

Wenn ich dieses Gleichnis mit Kursteilnehmern bespreche, und versuche, es zu erklären, dann höre ich oft als Reaktion: Das hätte Jesus doch einfacher sagen können. Ich antworte: Wenn er uns einfach ermahnt hätte, vertrauensvoll zu leben, dann würden wir uns alle bequem im Sessel zurücklehnen und dazu nicken. Aber es würde nichts in uns verwandeln. Gerade dieses Gleichnis provoziert die Leser. Es gibt immer heftige Streitgespräche, wenn wir diese Gleichnis gemeinsam besprechen. Da spürt man: Jesus bringt etwas in uns in Bewegung. Wir müssen uns unserer eigenen Wahrheit stellen, unserer eigenen Angst und unseren Tendenzen, unser Leben zu kontrollieren. Und es bringt etwas in unserem Gottesbild in Bewegung.

Ein befreundeter Therapeut meinte, er verstehe dieses Gleichnis. Es entspreche der konfrontierenden Therapie. Indem der Therapeut die Klienten konfrontiert mit ihrer verborgenen Wahrheit, führt er sie viel eher zu den Haltungen, die sie am Leben hindern, als wenn er immer nur mit Verständnis reagieren und die Klienten mit Samthandschuhen behandeln würde. Der verstorbene Therapeut Peter Schellenbaum würde dieses Gleichnis überschreiben mit „Abschied von der Selbstzerstörung“. Jesus will uns durch dieses provozierende Gleichnis dazu einladen, Vertrauen zu Gott und Vertrauen ins Leben zu lernen.

ANSELM GRÜN, Dr. theol. ist Mönch der Benediktinerabtei Münsterschwarzach, Autor und geistlicher Begleiter.

Quelle: Christ in der Gegenwart 47 – 19. November 2023